

Tim Wohlfeil und Susan Döhning



Traumweg

**„Ich kann mich an wenige Tage so erinnern,
wie an jeden einzelnen der 803.“**

Inhalt

1. Prolog
2. Vorbereitungen
 1. Die Dinge, die dich besitzen
 2. Knife mich mal
 3. Tausche 77 Quadratmeter gegen 70 Liter
 4. Weniger 100
 5. Weil ich es mir wert bin
 6. Sie verlassen den zumutbaren Sektor
3. Alaska
 1. Hoffnung im Nirgendwo
 2. Fitzcarraldo
 3. You don't know how it feels
 4. Stand by me
 5. Suche geschenkten Gaul, biete...
 6. Auf der Suche nach Glück
4. Kanada
 1. Kanada ist doof
 2. Die Seen der anderen
5. USA
 1. Die Stadt der bösen Hexen
 2. Sechs Tage Weihnachten
 3. Lassen Sie uns durch, wir sind Arzt
 4. Zelten im Zentrum des Zyklon
 5. Marlboro Country
 6. Winnetous Erben
 7. Ich bin die Maus, die Farben sammelt
 8. Stell dir vor es ist kalt und Susan geht hin
 9. Susan 1, Las Vegas 0
 10. Jerry
 11. Verschwörungstheorie
6. Argentinien

1. These boots are made for walking
2. Bitte gib mir nur ein Wort
3. It's good to be king
4. Hostel Himmel und Hölle
5. Villa Venus

7. Chile

1. Klimawandel
2. 20.000 Meilen unter Valparaiso
3. Eine Sommerliebe
4. Terremoto
5. Steine staunen
6. Blutsauger gegen Berglöwen
7. 1.000.000 Legionen

8. Bolivien

1. Nach Bolivien im Bus
2. La Paz
3. Das teuerste T-Shirt Boliviens

9. Honduras

1. Der beste Job der Welt

10. Peru

1. Wir sind keine Freunde
2. Große Erwartungen
3. Gullivers kritische Reisen

11. Ecuador

1. Darum Ecuador
2. Galapagos überwasser
3. Galapagos unterwasser

12. Kolumbien

1. Kolumbien fwd
2. Zombies bei Sonnenaufgang
3. Gras im Park
4. Dumme Fragen
5. Südamerika fünf Sterne

13. Mexiko

1. Der 20. September, ein Arschloch

2. Mexiko durch den Magen in Herz
3. Ein Museum namens Mexiko
4. Vergebung zur Mittagszeit

14. USA II

1. Zurück zu alter Stärke
2. Ferne Freunde
3. Thanksgiving

15. Neuseeland

1. Sunny und Cher
2. Eifersüchtig auf Vegetarier
3. Wandern und Bier
4. How many roads must a man walk down

16. Australien

1. Tasmanien auf allen Vieren
2. Tasmanien ist kein Streichelzoo
3. Australien ohne uns

17. Vietnam

1. Ein Land namens Vietnamkrieg
2. Geld ist nicht alles
3. Im Zweitakt
4. In einem Land vor meiner Zeit
5. Vietnjam njam

18. Kambodscha

1. Hot Pants und Berettas
2. Traumweh 2.0
3. Beatocello
4. Kurzgeschichten

19. Myanmar

1. Disarm you with a smile
2. Die halbe Stunde zum Jahrhundert
3. Geldanlage
4. Aktives Vergessen
5. Freiheit der Person
6. Myanmar Rail
7. Lichtspielhaus

8. Alles Gold was glänzt

20. Thailand

1. Buddha bei die Fische
2. Dieses Gefühl von

21. Singapur

1. Traumweh
2. Danke

Prolog

Die Welt war doch die ganze Zeit da?

Hamburg, 2008

Ich frage mich, warum wir das nicht schon viel früher gemacht haben. Das mit der Reise, das mit dem mutig sein, das mit dem in Frage stellen. Die Welt war doch die ganze Zeit da, wir etwa nicht?

Traumweh ist kein Gefühl wie Heim- oder Fernweh.

Traumweh ist ein Antrieb, eine Idee, die sich von alleine entwickelt, bunt malt und alles überstrahlt. Traumweh ist der Sand im Getriebe der Gedankenmaschine. Wenn Träume Stachel sind, die uns durch einen kleinen Schmerz wie Fernweh daran erinnern, dass es sie gibt oder wir sie mal hatten, dann ist Traumweh ein Dorn, der sich nur noch durch Amputation entfernen lässt. Ein Schmerz, der sich nicht einfach weglachen oder verleugnen lässt. Dieser Schmerz kommt von innen, sitzt tief im Hinterkopf, nistet in der Gedankenmaschine und lässt Träume Warteschleifen drehen. Traumweh ist eine Rekalibrierung der Gedanken, eine Neuausrichtung.

Traumweh ist unser ganz persönlicher Triumph von Mut über Zweifel, Abenteuerlust über Sicherheit und Einmaligkeit über Alltag.

Und Traumweh ist jetzt ein Buch, ein Reisebuch. Tatsächlich würde ich mich am meisten freuen, wenn Traumweh, das Buch, reisen gehen würde. Wenn es ausgelesen irgendwo zurückgelassen und durch Zufall von einem anderen Reisenden aufgelesen würde. Traumweh sollte nicht säuberlich in einem Bücherregal stehen und hin und wieder entstaubt werden. Traumweh sollte bekleckert und

schmutzig, mit Sand berieselt, irgendwo im Dreck gelesen werden, im Rucksack geknickt und im Regen nass werden. Traumweh sollte ein Geschenk an einen Reisenden sein. Traumweh sollte mit Notizen vollgeschmiert und seine Seiten in der Not rausgerissen und missbraucht werden. Traumweh sollte da sein, wo es herkommt. Von draußen, dort wo es manchmal scheiße ist aber meistens wunderschön.

Für mich ist Traumweh mehr als das Buch, das Du jetzt in den Händen hältst. Traumweh sind mehr als zwei Jahre meines Lebens. Traumweh war die beste Entscheidung meines Lebens und ich hatte keine Ahnung davon, als mich ein alter Freund anrief.

Die Dinge, die Dich besitzen

Hamburg, April 2008

„Alles was Du besitzt, besitzt irgendwann Dich.“

Nach diesem dahingesagten Satz beginnt das Kino in meinem Kopf eine Wahnsinnsvorstellung. Das eben Gesagte wird mich von nun an lange begleiten und eine enorme Wichtigkeit annehmen. Es gibt viele gute Ratschläge, die ich aus verschiedensten Gründen nicht angenommen habe. Bei einigen sollte ich Recht behalten.

Verkauf alles. Das sind nur Dinge. Dinge kannst Du immer wieder kaufen. Eine Reise machen und die Erlebnisse und Momente teilen, dafür läuft jeden Tag die Zeit ab. Jeden Tag. Einige Dinge kann man nicht kaufen und wenn Du zu lange wartest, ist die Zeit dafür irgendwann weg.

Zeit kennt nur eine Richtung. Entscheidungen können rückgängig gemacht oder bereut werden. Zeit kann man nur nachtrauern. Zu viele Entscheidungen schiebe ich auf die lange Bank. Die vermeintliche Sicherheit der Komfortzone, das angenehm-einlullende Gefühl des Alltags, die Selbstillusion, deine Träume auch morgen noch leben zu können. Aber mal ehrlich, die meisten Träume werden morgen nicht gelebt. Sie werden auch morgen noch geträumt und übermorgen.

Es ist das erste Mal, dass mich diese Überlegung schmerzt, dass ein Traum weh tut. Traumweh beginnt als leises Pochen in meinem Kopf. Die erste schlaflose Nacht. Nicht die Letzte. Dieser Traum nistet aggressiv, verdrängt alles andere. Kolbenfresser in der Denkmaschine, von hier an gibt es nur noch ein Thema.

„Eine Weltreise kannst Du jetzt machen. Einen Job wirst Du immer wieder finden, eine Wohnung mieten und ein Auto kaufen auch.“ Er sagt das so einfach. Klar, er muss es ja auch nicht machen. Für ihn ist es ein Tipp an einen alten Freund. „Mach das mal, befrei dich von Allem, lös dich aus deinem Mikrokosmos, tritt einen Schritt zurück und genieß den Ausblick.“

Ja klar, alles ganz einfach. Warum eigentlich nicht - die richtige Frage. Warum? Die Falsche. Ab jetzt werden nur noch richtige und wichtige Fragen gestellt.

Nach dem Gespräch mit Fabian bin ich mir zum ersten Mal meines Alters bewusst. Ich bin 27. Das macht nichts, hat es früher nicht und macht es auch jetzt nicht. Für eine große Reise aber läuft die Zeit und gegen mich. Alles andere: die Wohnung, der vermeidlich angesehene Job, der Sportwagen den ich immer wollte, die Sicherheit auf der Bank, Altersvorsorge, dreiteiliger Anzug, pervers großer Fernseher... das alles läuft nicht weg, kann warten und ist auf einmal gar nicht mehr so wichtig.

Ein merkwürdiges Gefühl wenn ein alter Freund einen Ratschlag ausspricht und damit alles in Frage stellt. Er kennt mich noch von früher, ziemlich gut sogar, wie ich feststelle aber wir sehen uns viel zu selten um das Leben des Anderen zu begreifen, die treibenden Ideen zu kennen, die Umstände, oder Hintergründe. Aus dieser entfernten Perspektive aber trifft er den Nagel auf den Kopf, stellt genau die richtigen Fragen und reicht mir die Idee herüber aus der heraus ich nun schreibe.

Die Idee verselbstständigt sich in kürzester Zeit, malt sich selber bunt und bestimmt von hier an alles Weitere.

Wir sprechen erst Monate später wieder und ich kann ihm sagen was er angerichtet hat. Er freut sich und ich hoffe er ist stolz. Ich bin ihm sehr dankbar.

Nach dem Telefonat steht vieles, was bis hierher Teil meines Lebens war, in Frage. Die Wohnung von der Freunde später sagen werden, sie konnten nie verstehen wie wir hier einziehen konnten, die Karriere, Riester-Rente, Mobilfunkvertrag, Fitnessstudio, Krankenkasse, vermögenswirksame Leistungen. Das, was gemeinhin als „geregelt Bahnen“ bezeichnet wird, was das Leben planbar, nachvollziehbar und Lebenslauf-konform gemacht hat, wird gedanklich geplant und radikal neu betrachtet.

Der Teil des Lebens, der Eltern nachts ruhig schlafen lässt, innerhalb eines nachdenklichen Nachmittags über Bord geworfen. An Deck bleibe ich allein zurück. Von nun an wird gedanklich klar Schiff gemacht, die Segel im Sturm gesetzt und der Kurs bei voller Fahrt um 180 Grad korrigiert.

Ich werde nicht mein Leben ändern. Ich werde nur mein Ändern leben. Da gibt es bloß noch eine Sache.

Wir müssen reden. Ich muss Dir was sagen. Etwas wichtiges. Ernstes Gesicht aufgesetzt und am nächsten Morgen Susan davon erzählt. Ich überrolle sie mit der Idee, Vorstellungen und Ansätzen.

Ich muss das machen, das ist wichtig für mich und auch wenn ich das erst seit gestern will, ist nichts wichtiger als diese Reise. Ich erwarte nicht die gleiche, oder überhaupt, Begeisterung. Ich erwarte nicht, dass Susan mitkommt, ich erwarte eigentlich gar nichts, ich muss nur Teilen was in mir vorgeht.

Ich würde nie einen Liebesbeweis verlangen aber wenn es jemals einen bräuchte, er war erbracht, als Susan nach einem völlig zusammenhangslosen und sehr aufregt vorgetragenen Monolog ohne zu zögern entschied, nicht nur Zweifel an unserer aktuellen Lebenssituation zuzulassen, sondern die Antwort gleich mitzugeben.

Susan und ich gehen also auf Weltreise, ohne zu wissen wie lange, wohin und unter welchen Umständen. Wir zwei und das ist auch schon das Wichtigste. Keine Wohnung in die wir zurückkehren, keine Jobs die auf uns warten, keine Versicherung, kein doppelter Boden, keine Generalprobe. Diese Karte wurde direkt für die Hauptvorstellung gelöst. Wobei so richtig entschieden ist ja noch nichts, oder?

„Wir planen eine Weltreise, also eventuell, ...steht aber noch nicht so richtig fest. Eine, in letzter Zeit häufig verwendete, Formulierung gegenüber den wenigen Eingeweihten.

Wir stellen aber schnell klar, dass hier keine fixe Idee sondern ein Plan im Werden ist. Reiseführer werden eingesammelt, ausgeliehen, gekauft. Routen überlegt, Bookmarks gesetzt, Listen erstellt. Welche Ausrüstung benötigen wir, was für Kosten kommen auf uns zu, welche Impfungen sind wichtig und wie macht man das eigentlich, eine Weltreise?

Meine Eltern wissen sofort, dass wir den „point of no return“ überschritten haben: zu enthusiastisch die Erzählungen, zu leuchtend die Augen, zu wenig andere Themen an diesem Abend. Wer ein Tagebuch über ein Jahr vor Reiseantritt anfängt, nimmt die Entscheidung vorweg.

Es ist Frühling 2008, Vorabend der Finanzkrise, Arbeitslosenzahlen steigen, Aktiendepots werden wertlos, Banken verschwinden und wir auch.

Knife mich mal Hamburg, April 2008

Heute ist der Globtetrotter Hauptkatalog angekommen. Ein zwei Kilo-Monster, voll wie ein Telefonbuch und bis vor drei Wochen wäre er nach einem gelangweilten „über-den-Daumen-laufen-lassen“ direkt ins Altpapier geflogen.

Nun ertappe ich mich bei der ernsthaften Überlegung, ob ein Multibrenner wirklich zweihundert Euro wert ist. Verbrennt nicht nur Reinbenzin, sondern auch Tankstellenbenzin, sowie Diesel und Petroleum. Meine Technikverliebtheit befiehlt mir, so etwas haben zu müssen, zumal es laut Hersteller keine Flamme sondern einen Lichtbogen erzeugt und das ist auf jeden Fall viel besser weil...und...nun ja. Ich brauche das nicht rechtfertigen, ich will es haben.

Und noch etwas fesselt meine Aufmerksamkeit: Messer, die zwar wenig furcht-einflößend aussehen, dafür umso schockierender bepreist sind.

Vierhundert Euro für ein Messer. Mehrfach geschliffene und gehärtete Klinge hin, Carbon-Griff und niemals stumpf werdendes Werbeverspechen her. Dem gegenüber steht mein Zweifel, dass dieses Messer tatsächlich dazu beitragen könnte, unsere Reise einfacher oder sicherer zu gestalten.

Im Ernst: Mit dem Messer will ich eigentlich nur so ein typisch männliches Bedürfnis befriedigen. In Filmen haben die wirklich toughen Typen immer ein Messer parat und ich habe gesehen, aus welcher ausweglosen Situation man sich allein mit einem Messer befreien kann. Allerdings stehen zwischen dieser Vorstellung und der Realität vierhundert Euro, die sich auch wirklich gut in etwas sinnvolles investieren ließen.

Andererseits stelle ich mir vor, dieses Messer in einem Kampf auf Leben und Tod zu ziehen und zu gewinnen, nur weil mein Gegenüber erkennt, dass ich bereit war, vierhundert Euro für ein Messer auszugeben. Leicht auszumalen, was ich mit ihm anstellen könnte. Aber wird mein Gegner zu dem Zeitpunkt ein Messerfachmann sein oder eher ein Gauner, der auf den schnellen Taler aus ist?

Ich kaufe das Messer nicht, sondern werde später ein Messer kaufen, das nach der „Crocodile Dundee-Methode“ funktioniert.

Es wird groß sein, ich damit aber nicht sonderlich gefährlich und das wird für mich und alle Mitreisenden auch besser sein.

Tausche 77 Quadratmeter gegen 70 Liter Hamburg, Globetrotter Hauptquartier, Mai 2008

Er sagt: „Das ist ab jetzt dein neues Zuhause“, und weder Mietvertrag noch Maklercourtage hindern mich am Einzug, lediglich zweihundert Euro. Klingt fair.

Bevor ich den Gedanken zu Ende denken kann, bekomme ich mein neues Zuhause aufgesetzt. Mein altes hatte 77 Quadratmeter, dieses fasst 70 Liter. Der Rucksack-Fachmann bei Globetrotter heißt auch Tim und weiß viel über Rucksäcke, die hier Backpacks heißen. Das fängt mit dem Aufsetzen an und endet irgendwo bei der richtigen Art und Weise zu packen. Wir haben keine Ahnung. Tim bombardiert uns mit Fragen. Schulterzucken, verlegenes Lächeln und einige sehr vage Vorstellungen sind unsere Antworten. Wo geht's noch mal hin? Wie lange? Wandert ihr viel oder eher so aus dem Koffer? Nee nee, das Letzte auf keinen Fall, schon richtig mit Wandern und so. Nee, haben wir noch nie gemacht aber das ist bestimmt das Richtige für uns. Oder?

77 Quadratmeter wiegen 18 Kilo und das ist das Standardgewicht für Rucksäcke bei Globetrotter. Klingt wenig aber die Vorstellung, den ganzen Tag damit rumlaufen zu müssen, macht es nicht leichter. Jetzt wird mir aber erst einmal die Luft abgeschnürt und die Arme beginnen zu kribbeln. Alles Teil der Rucksack Aufsetz- und Justier-Prozedur, nach der sich der Rucksack leichter anfühlen soll. Tut er aber kaum. Beim Anblick von Susan, die ebenfalls von einem Rucksack eingeschnürt wird und ein wenig aufheiterndes Gesicht macht, bekomme ich eine erste Vorstellung davon, was wir alles nicht mitnehmen können.

70 Liter. Klingt nicht nach viel und 18 Kilo, simuliert durch Globetrotter Kataloge, zerren aber schon ganz schön an den Schultern. 70 Liter also und da soll alles rein. Schlafsack, Isomatte, Zelt und dann ist er doch auch schon voll oder? Ich sehe mich schon in den immer gleichen Klamotten und sehr dünn weil für Essen und alles Andere kein Platz ist. Dass diese, mit Ironie erdachte Vorstellung, der Realität sehr nahe kommen wird, ahne ich an dieser Stelle nicht.

Das Rucksackaussuchen geht bei mir schnell. Die Rucksäcke, die ich probiere sind okay, der eine drückt etwas mehr und der andere scheint besser belüftet zu sein. Irrelevant meint Rucksack-Tim. Du wirst schwitzen, egal wie gut die Belüftung zu sein scheint. Ah ja aber werde ich Platz für Deo und frische Shirts haben oder sollte ich mal das ausgewachsene Modell da drüben aufprobieren?

Schon beim Probetragen reiße ich aufgrund des erhöhten Wendekreises alles Mögliche von Globetrotters Regalen, das der Rucksack-kompetente Tim für mich aufheben muss, weil ich mich mit dem Rucksack auf den Schultern nicht so tief bücken kann. Während ich eine Schneise der Zerstörung durch den Laden ziehe stelle ich mir vor, der Elefant im Porzellanladen schwitzt jetzt auch noch, hat heute und vielleicht auch gestern nicht geduscht und ein frisches Shirt war bei der Größe des Rucksacks leider auch nicht drin. Mein neues Leben setzt viel Toleranz und Sympathie meiner Mitmenschen voraus. Etwas, woran ich auch an mir versuche zu arbeiten.

Während ich Trockenübungen mit dem Rucksack mache und versuche möglichst wenig um- und herunterzureißen, beobachte ich die Menschen, die hier einkaufen. Outdoor ist ziemlich „in“ und schick geworden.

Auf der Mönckebergstraße braucht es zwar trotz erhöhtem Niederschlagsaufkommen und Wind von vorn nicht

unbedingt ein Hardshell zum Preis der Nettokaltmiete einer Zweizimmerwohnung aber man macht eben eine gute Figur und darf sich ein bisschen wie ein Entdecker fühlen. Neben diesen Posern gibt es auch Outdoor-Nerds zu beobachten, die sich hier, Hände in den Taschen, herumdrücken.

Taschen sind überhaupt das Wichtigste an Outdoor-Nerds' Kleidung. Kein Fleck wird verschenkt, überall wird eine Tasche aufgesetzt, verschließt ein Reisverschluss ein Geheimfach, ratscht ein Klettverschluss über eine wasserdichte Tasche.

Man steht also in designer Funktionskleidung bei Globetrotter und friert nicht, dank dieses echt tollen Super-Materials. Total leicht und voll funktional, wasserabweisend sowieso und dann schau mal die ganzen Taschen. Wie praktisch, Augenrollen zum Unterstreichen der Wichtigkeit und fleißig nicken. Bei den Outdoor-Nerds geht es, anders als bei den Posern, natürlich nicht um Marken, aber das sind nun mal die Besten. Und überhaupt kommt nur diese eine in Frage, reiner Zufall, dass auch die Poser dass so sehen.

Es gibt dann aber doch einen Unterschied zwischen den Posern und den Nerds. Für die Outdoor-Nerds besteht ein wahrer Wettkampf darin zu zeigen, was für knallharte Outdoor-Burschen sie sind, indem sie zu den unpassendsten Temperaturen kurze Hosen und T-Shirt tragen. Natürlich Funktionskleidung, mit vielen Taschen. Für diese schlimmste Form der Outdoor-Nerds ist es das Größte, wenn sie allein und noch als Einzige in diesem Auflauf von Möchtegern-Outdoor-Burschen, kurzärm- und beinlich unterwegs sind.

Kopfschüttelnd und in Jeans und Baumwoll-Pullover gekleidet, betrachtet ich das Treiben, reiße noch einige Dinge von den Regalen, dann fahren wir mit neuen Erkenntnissen nach Hause. Es wird der große Rucksack,

denke ich, und so ein Nerd versuche ich nicht zu werden. Man wird sehen, was aus mir wird.

Zurück in den 77 Quadratmetern, in denen Gramm und Liter keine Bedeutung haben, überlege ich, was wir alles verkaufen könnten. Sachen die wir zu selten nutzen, zu groß, Staubfänger, noch nie angehabt, warum haben wir das eigentlich oder überhaupt gekauft?

Mitnehmen können wir kaum was von dem was wir hier haben und Sachen einlagern kostet Geld. Darum werden die Dinge ab jetzt kritischer betrachtet. Für Picknick-Korb, Fernseher, Surround-Anlage und Playstation ist kein Platz in unserem Rucksack, außerdem sind das nur Zeitfresser, das hält uns nur auf. Ich tausche Besitz gegen etwas viel Wichtigeres. Ich will nicht an einem Punkt der Reise stehen und feststellen, dass wir, hätten wir nur etwas mehr von dem Zeug was uns eh nicht wichtig war verkauft, etwas erleben könnten, was uns nun verwährt bleibt.

Als ich im Fernsehen eine Reportage über die Galapagos-Inseln sehe, muss ich lachen. Ich stelle mir vor, dass der Fernseher uns einen Teil des Weges dorthin ermöglichen wird, wenn wir ihn demnächst verkaufen. Muss ich deswegen ein schlechtes Gewissen haben? Betrüge ich meinen Fernseher?

Weniger hundert Hamburg, Februar 2009

Heute sind es weniger als hundert Tage und ich bin cool. Ich habe gar keinen Grund, nervös zu sein. Wir sind bis an die Zähne vorbereitet. Susan hat festgestellt, dass wir gut in der Zeit liegen und wenn sie das sagt, beruhigt mich das ungemein.

Ich habe Reiseführer über die meisten Regionen, die wir kreuzen wollen, gelesen, kenne den Unterschied zwischen einem Geodät- und einem Kuppelzelt und habe Links zu allmöglichen Eventualitäten gesammelt. Einreisebedingungen, Transfermöglichkeiten, Adressen von Botschaften, Internetdoktoren und Apotheken, Umrechnungstabellen, Übernachtungsmöglichkeiten und tausend andere Dinge.

Was soll uns aufhalten?

Die Liste am Kühlschrankschrank färbt sich von rot zu schwarz und das bedeutet, dass wir Dinge erledigt haben. Am Tag des Abflugs muss da alles schwarz sein, die wirklich wesentlichen Punkte sind es jetzt schon. Grund, sich mal was zu gönnen, findet Susan und hat sich zwei Mützen gekauft, grün und weiß. Nur die Grüne wird es mit auf die Reise schaffen. Wir wissen das, weil heute Susans Rucksack angekommen ist und wir probepacken konnten.

65 Liter und weniger groß als angenommen. Kaum waren Schlafsack und Isomatte – ach was schreibe ich – High-Tech-selbstaufblasende, gewichts- und computeroptimierte, aus Weltraummaterial unter Schutzatmosphäre hergestellte, hochbelastbare und mit reißfestem Material verstärkte Therm-a-rest-Matte in dem Rucksack, war für alles Andere wenig Platz.

Wenn man liest, was sich der Hersteller der Matte alles hat einfallen lassen und uns jetzt für die Hälfte der ursprünglich völlig unverbindlichen Preisempfehlung verkauft hat, möchte man meinen, mit dieser Matte könne man direkt in das Reich der Träume fliegen oder bei Bedarf den Colorado River runter Reiten. Dieses Ding kann alles und nebenbei soll man darauf auch noch geschützt vor Unebenheiten und fieser Kriechkälte schlafen können.

Die Matte, wenn ich es so abfällig nennen darf, nimmt recht viel Platz ein, erspart einem aber das lästige Aufpusten und ist hoffentlich so bequem wie bei der ersten Liegeprobe festgestellt.

Der Schlafsack ist nicht weniger High Tech. Ich will niemanden langweilen, daher nur so viel: der 75 Kilo Durchschnittsmann erfriert in Susans Schlafsack bei minus 25 Grad nicht. Wann der 75 Kilo Durchschnittsmann in Susans Schlafsack erfriert, steht nicht in der Beschreibung aber ich werde mit meinem noch immer nicht gekauften Messer verhindern, dass ein 75 Kilo Durchschnittsmann zu Susan in den Schlafsack krabbelt.

Jedenfalls ist Susans Rucksack mit diesen beiden Dingen schon recht voll, dazu kommen die Microfaser-Handtücher, Outdoor-Dusche und als Platzhalter und Füllmaterial etwas Schmutzwäsche. So kann der Rucksack schon mal den Geruch annehmen, der uns auf der Reise umwehen wird, ich freu mich.

Für das Gewicht sorgen einige Tetrapaks. Der Rucksack ist damit schwerer als bei Globetrotter aber diesmal lächelt Susan. Hat vielleicht etwas damit zu tun, dass der Rucksack nun der eigene ist und keine Outdoor-Nerds um uns herumwuseln und typische Nerd-Fragen stellen.

Sind wir eigentlich mittlerweile auch so, frage ich mich gerade? Schwärme ich manchmal von Materialien, lobe die

praktische Tasche und rolle mit den Augen ob der Qualität meiner Wanderstiefel?

Als das Zeug in Susans Rucksack ist und sie in diese gesunde, aufrechte Körperhaltung zwingt, fällt mir auf, was da alles noch nicht drin ist und somit auf mich zukommt: Zelt, Laptop, Kamera, Kochgeschirr, Kocher, mein Schlafsack, Isomatte, Klamotten und viel Kleinkram dürften mehr als die 18 Kilo „Globetrotter-Rucksackstandardgewicht“ auf meine Schultern verteilen.

Und wir müssen auch mal was essen oder trinken, das Gewicht kommt noch on top. Ich sehe die 90 Liter meines Rucksacks schwinden.

Okay, ich habe verstanden, was Beschränkung auf das Wesentliche bedeutet. Darüber sprechen und es tatsächlich erfahren, ist aber zweierlei. Egal, bis zum Abflug bekommen wir das hin. Hundert Tage noch. Lange genug, um alles noch ein paar Mal durchzugehen, sich Fragen zu stellen und nervös zu werden. Jeder verarbeitet seine Nervosität anders. Ich schreibe.

Weil ich es mir wert bin Hamburg, Februar 2009

So, nur noch neunzig Tage bis zum Showdown.

Nachdem wir uns bereits auf dem Flohmarkt von allerlei Kram, Klamotte und Kinkerlitzchen getrennt haben, heißt es nun für mich, im Bad Klarschiff zu machen.

Die fünf verschiedenen Duschgele, vier Shampoos gegen fettiges Haar, für mehr Haarfülle, für coloriertes Haar und für normales Haar sowie diverse Spülungen, Kuren, Masken, Cremes, Festiger, Tinkturen, Seifen, Gele, Pasten, Lotions, Fluids, Liquids und was weiß ich noch alles, müssen jetzt mal endlich aufgebraucht werden.

Es wird nichts Neues mehr gekauft, bis jede Flasche oder Tube restlos alle ist! Ich lass mich von keiner Werbung mehr verarschen.

Kann ja nicht sein, dass ich kurz vor Start mit lauter angebrochenem Zeug dastehe. Und wegwerfen geht auch nicht, da mach ich mir selbst einen Strich durch die Rechnung. Also wird jetzt mal fröhlich alles der Reihe nach alle gemacht.

Beim Blick durch den Inhalt des Badezimmerschranks, kann ich kaum glauben, was ich alles habe. Fönlotion? Was soll das sein? Schaumfestiger? Benutz ich doch gar nicht! Ach doch, den hatte ich mir mal zum Styling für eine Hochzeit gekauft, damit die Locken den ganzen Tag halten. Haben sie nicht und seit dem nie wieder benutzt. Stehen noch Feste an, bevor wir abfliegen? Nicht wirklich. Aber wegwerfen geht doch auch nicht. Ich könnte jeden Tag ein bisschen davon benutzen, dann brauch ich ihn wenigstens auf...

Mach ich mir wirklich über so was Gedanken?

Ja! Und über noch viel mehr! Zum Beispiel: Wie bekomme ich meinen Haaren die tägliche Wäsche abgewöhnt? Die ist in den letzten Jahren nämlich obligatorisch geworden. Seit ein paar Wochen, stehe ich daher jeden Morgen unter der Dusche in regem Dialog mit meinem Kopfhaar um es zu überzeugen, dass das bald vorbei ist und, dass es sich nun mal langsam auf eine andere Gangart einstellen könnte. Bisher wollen mir meine Haare aber nicht recht zuhören. Was mich wiederum dazu veranlasst hat, mir eine Mütze und ein Bandana zu kaufen. Wenn es mit den Haaren also nicht mehr geht, werde ich bemützt durch die Welt laufen.

Hab ich haarscharf kalkuliert.

Sie verlassen den zumutbaren Sektor Berlin, März 2009

Weil wir länger als drei Monate durch die USA reisen wollen, haben wir uns entschieden, ein Visum für die USA zu beantragen, genauer gesagt, ein „B-2-Visum“, ein Besucher-Visum zu touristischen Zwecken. Da gibt es kleine aber feine Unterschiede und unglaubliche Dinge zu beachten. Es fängt damit an, dass man dieses Visum nicht irgendwann beantragen kann, nein, man kann es erst zwei Monate vor Reiseantritt tun. Und das, obwohl das Visum eine Gültigkeit von zehn Jahren hat. Uncle Sam hat aber noch mehr Späße auf Lager. Da kann Behörden-Deutschland noch einiges lernen von „God’s own country“.

Ich will mich aber nicht beschweren. Tim musste - weil männlich und über 25 Jahre alt - in einem Formular darlegen, an welchen Waffen er ausgebildet ist und welche Länder er wann und wie lange in den letzten zehn Jahren bereist hat.

Ersteres ist bei Tim schnell erledigt, da er immer noch immer nicht das Messer besitzt, geschweige denn bedienen könnte.

Dieser Part ist also schnell abgehakt aber mal eben die letzten zehn Jahre Reisetätigkeit zu rekapitulieren, strengt die grauen Zellen ganz schön an. Und dann sind für diesen Teil im Formular DS 157, wie bei einer SMS, nur 150 Zeichen vorgesehen. Es passen vier Reisen in das Formular, der Rest füllt bei Tim feinsäuberlich die gesamte Rückseite, was der Beamtin beim Termin, immerhin ein kleines Lächeln abringen wird.

Nachdem alles Notwendige ausgefüllt und für den Termin ausgedruckt ist, wird die Visagebühr fällig, die an ein Unternehmen namens „Roskos&Meier“ zu überweisen ist. Roskos&Meier schickt dann eine Email mit der Einzahlungs-Bestätigung und einem Barcode. Beides ist zum Visa-Termin mitzubringen. Aus Gründen, die mir nicht bekannt sind, kann Roskos&Meier zu viel bezahlte Beträge nicht zurücküberweisen. Ich weiß nicht, warum die das nicht können und warum diese Information auf der Visa-Seite gegeben wird aber ich gebe sie einfach mal weiter.

An dieser Stelle atme ich weg, dass die Online-Überweisung unverschlüsselt geschieht und, dass sich die Visa-Gebühr zum Vorjahr um zwanzig Prozent erhöht hat. Dass man das Geld nicht zurückbekommt, wenn man kein Visum erhält, ist wohl obligatorisch.

Für den Visa-Termin bei der Botschaft in Berlin benötigt man noch ein Foto, das den Kopf des Protagonisten auf Zweidrittel der Gesamtfläche mit freigelegten Ohren vor weißem Hintergrund zeigt.

An dieser Stelle könnte man stolpern. Das biometrische Foto, das wir vor wenigen Wochen für unseren Pass machen ließen, erfüllt alle Voraussetzungen und ich war kurz davor, eines dieser Verbrecherfotos einzupacken, aber denkste! Irgendwo bei den „Fotobestimmungen für Visa-Anträge“ steht geschrieben, dass das Foto für das Visum 5x5 cm groß sein muss und das ist das biometrische Foto nicht.

Also noch mal zum Fotografen und noch mal für Fotos bezahlt, die man nirgends, außer im Reisepass, aufbewahren würde.

Mit zwei dicken Sammelheftern voll mit notwendigen Unterlagen, Gehaltsabrechnungen, Kontoauszügen, Flugticket, Impfpass, internationalem Führerschein, Hostel-Reservierung, unserer Routenplanung und als Joker jeweils ein Foto von Mama und Papa (um „bestehende soziale Bindungen“ nachzuweisen) ging's ab nach Berlin. Denn im

Grunde bewirbst Du Dich nicht um ein Visum, sondern musst eine Verteidigungsstrategie aufweisen, mit der Du darlegst, dass du nicht vorhast, dauerhaft in den USA bleiben zu wollen.

Leider ist es nicht so, dass man mal eben in die amerikanische Botschaft marschiert und sagt: „Hier bin ich zu meinem Visa-Interview“, so schon mal gar nicht. In einem kleinen Vorraum wurden unsere Pässe gecheckt und wir und unsere Sachen durchleuchtet. Der eindringliche Befehl: „Keine Handys!“ gleich mehrmals. In den Infos zum Visa-Termin steht tatsächlich, dass man weder Handys noch Waffen mitbringen darf und diese besser bei Freunden oder im verschlossenen Wagen lässt.

Nachdem die Äußerlichkeiten geklärt waren, durften wir ins Hauptgebäude, wo uns ein weiterer, sehr strammer Beamter empfing und das nun folgende Prozedere im Imperativ erklärte. Wir sollten um die Ecke an Stehpulte gehen und unsere Unterlagen vorbereiten. „Keine Klarsichtfolien oder Heftklammern“. Ich verkniff mir ein: „Oh, warum denn nicht?“, und ärgerte mich, dass ich die Unterlagen in Folien sortiert hatte. Also Papiere fertig gemacht und zur nächsten Beamtin, die die Pflicht-Unterlagen auf Vollständigkeit überprüfte und unsere Verbrecher-Fotos herzlos an die Formulare tackerte. Die darf also tackern, ja?

„Stellen Sie sich jetzt mit ihren Unterlagen an Schalter drei an“, befahl sie. An Schalter drei stand ein weiterer Visumsanwärter und präsentierte seine Unterlagen einer Beamtin hinter Panzerglas. Ich setzte mich auf einen der Stühle.

„Ma'am... MA'AM! Bitte nicht hinsetzen. Ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie sich an Schalter drei anSTELLEN sollen“, wies mich die erste Beamtin zurecht.

Hoppala, alles gut! Ich will ja nicht, dass das hier in die Hose geht, weil ich mir die Frechheit herausnehme, mich auf einen leeren Stuhl zu setzen. Ich war nicht bei der Armee, die und diesen Ton kenne ich nur von Drill-Sergeants aus Filmen.

Von jetzt an wird also Haltung angenommen und die Hacken geknallt und dann im Stehschritt zur Frau hinter Glas, die unsere Unterlagen überprüfte, drauf rumkritzelte und somit irgendwie für das Visa-Interview vorbereitete. Dann machte sie allen Ernstes digitale Fotos von unseren analogen Verbrecherfotos, um unser Antlitz für immer zu konservieren.

Danach durften wir uns hinsetzen und auf unser Visa-Interview warten. Also tatsächlich im Sitzen und auf einem Stuhl, lieber noch einmal zu viel nachgefragt.

Auf einem Bildschirm lief in Endlosschleife ein Werbefilm über die USA und seine Menschen, den Leni Riefenstahl nicht besser hätte inszenieren können. Monument Valley, Weißkopfseeadler, Menschen die tun als würden sie arbeiten, Mustangs, Rodeo, friedlich spielende Kinder aller Hautfarben, New York Skyline bei Nacht, der Geschäftsmann, die Mutter, die Sportlerin.

Unglaublich, sogar für eine Kopftuchträgerin, einen Rollstuhlfahrer und einen Indianer war Platz in diesem Land, äh Film.

Dennoch haben sich in diesem visuellen Erlebnis mit zu viel Weichzeichner und zu gesättigten Farben drei Fehler eingeschlichen und ich bereitete mich drauf vor, dem Visa-Beamten die Frage danach beantworten zu können. Die drei Fehler sind: Fußball spielende Teenager, saubere Energie aus Windkraft und sich küssende Männer, die wohl Vater und Sohn darstellen sollten, aber ich habe da meine Zweifel.

Während der Warterei beobachte ich die anderen Visa-Bettler. Einige haben den falschen Briefumschlag, das Foto

ist ein normales Passfoto und der Rückumschlag eines dritten Kandidaten ist nicht frankiert.

Die Empfangsbeamtin weist in die Schranken und in den ersten Stock, wo ein Foto- und ein Briefmarkenautomat stehen. Beide nehmen aber nur „absolut passendes Münzgeld“. Das sagte sie so ein- und nachdringlich, als ob etwas sehr schlimmes passierte, wenn man zu viel Geld reinsteckte. Es passiert nichts, zumindest nichts sehr schlimmes. Stattdessen werden wir zum Schalter fünf gerufen. Fingerscan aller zehn Finger und das erwartete Frage-Antwort-Spiel.

„Sie waren also noch nicht in den USA?“ Als der US-Staatsbeamte mich das fragte, musste ich kurz überlegen, ob es eine Fangfrage sein könnte. Schließlich war ich noch nicht auf dem nord-amerikanischen Kontinent aber das Botschaftsgelände ist ja irgendwie auch Eigentum des jeweiligen Landes... Auf die Zunge gebissen und die Klugscheißerei hinten angestellt: „Nein, ich war noch nicht in den USA“. War scheinbar auch die richtige Antwort, er nickt und lächelt, stellt aber leider nicht mehr die „Nennen Sie die drei Fehler im Film“-Frage. „Ich genehmige Ihnen das Visum, es wird Ihnen innerhalb einer Woche per Post zugeschickt. Sie wissen aber, dass der Einreise-Beamte in Alaska letztendlich bestimmt, wie lange Sie bleiben dürfen? Fleißiges Nicken und Zahnpasta-lächeln unsererseits. „Viel Spaß bei der Reise.“

Nach einer Stunde hatten wir die Zusage für unser Visum, verließen das exterritoriale Gebiet und kehrten zurück in den zumutbaren Sektor.

Hoffnung im Nirgendwo Anchorage und Umgebung, Alaska, USA, Mai 2009

Der Taxifahrer weiß über alles Bescheid, politische Lage, Wetter, Benzinpreise, das volle Taxifahrer-Repertoire. Als ich ihn frage, ob wir denn von unserem Hostel zu dem recherchierten Outdoor-Geschäft laufen können, kommt er ins Grübeln. Wahrscheinlich geht ihm gerade durch den Kopf, wie wir zwei völlig verloren durch diese, in seinen Augen Metropole irren und irgendwann in der Zeitung steht, zwei Deutsche von Bär angefallen und aufgefressen. Er ist dann schuld und so kommt er nach einer mittleren Bedenkzeit zu dem Schluss: Nein, das würde er nicht empfehlen. Hmm, sah doch bei Google Maps gar nicht so schlimm aus?

Am nächsten Tag brauchen wir 20 Minuten zu Fuß und sind im Outdoor-Himmel.

Es ist Sonntag und es wird langsam stickig in der Umkleidekabine. Ich probiere die hundertste Hose an diesem Tag und habe tatsächlich schon so Dinge zu Susan gesagt wie: „Die Hose hat mehr Taschen und außerdem das praktischere, weil schneller-trocknende Material, die nehm' ich.“ Oh je, also angekommen im Nerd-Himmel. Hier finden wir alles, was man vor den Toren von Anchorage brauchen kann. Hier laufen keine Nerds rum, sondern die knallharten Outdoor-Jungs, die ohne Zelt schlafen, ihr Abendessen mit bloßen Händen niederringen und dazwischen wir.

Wir stehen vor der Wand, an der die Angestellten Fotos von sich aufgehängt haben. Fotos, die zeigen wo sie waren und, dass sie vom Fach sind. Viel Beratung brauchen wir nicht mehr und am Ende des Tages haben wir sie dann

beisammen, unsere Ausrüstung und Kleidung für die nächsten Wochen, Monate, wie lange auch immer. Modisch nicht der letzte Schrei aber insgesamt glauben wir, eine ganz gute Auswahl getroffen zu haben.

Tags darauf verlassen wir voll ausgerüstet Anchorage, wir wollen dieses Alaska jetzt kennenlernen. Draußen, in der Wildnis, mit den Tieren, dem Lagerfeuer und dem Zelt.

Das Zelt bauen wir schon recht schnell auf, nur können wir unsere Sachen partout nicht finden. Ein ständiges: Susan, wo ist...und hast Du vielleicht....ich dachte ich hätte, aber ich wollte doch und warum ist das schon wieder weggepackt und wohin, ich war doch noch gar nicht fertig... zeigt uns, dass wir noch viel lernen werden, was das Packen unserer Rucksäcke angeht.

Wir brauchen zwar lange aber als die Nudeln im Topf heiß werden, das Zelt aufgebaut und ein Lagerfeuer angezündet ist, fühle ich mich augenblicklich zuhause und angekommen in Alaska. So hab ich mir das vorgestellt, nur ist das Wetter noch etwas besser und die Stimmung noch zufriedener als erträumt. Weißkopfseeadler und Mountain Goat haben wir schon gesehen, mal gucken was noch kommt.

Die erste Nacht im Freien ist super, wir fallen völlig fertig in die Betten, also Schlafsäcke, und schlafen wie Babys aus Stein. Also ich. Susan beweist, dass sie kein 75 Kilo Durchschnittsmann ist und deshalb die Temperaturangaben in ihrem Schlafsack für sie nicht gelten.

Während ich den 75 Kilo Durchschnittsmann ein Weichei nenne und bei den zehn Grad, die wir nachts haben, im geöffneten Schlafsack schwitze, zittert sich Susan bei geschlossenem Wärmekragen und zugezogener Kapuze in unruhigen Schlaf.

Am nächsten Tag kaufen wir Thermo-Unterwäsche für Susan, mit der sie aussieht wie Catwoman und sich ebenso sexy in den Schlaf kuschelt. Nach dieser Nacht wird sie so